

## 5. Sonntag im Jahreskreis (C) – 7.2.2016

*1. Lesung: Jesaja 6,1-2a.3-8 / 2. Lesung: 1 Korinther 15,3-8.11 / Ev.: Lukas 5,1-11*

Was für eine überbordende Menge, buchstäblich „überbordend“! Welch eine Situation der Fülle, die uns das heutige Evangelium schildert! Wann haben wir so etwas zuletzt erlebt? Dass die Menschen sich in der Kirche und zum Gottesdienst drängeln – begierig das Wort Gottes hören wollen?

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Menschen drängen sich um Jesus, so hören wir heute. Die Menschen saugen seine Worte auf wie trockene Schwämme. Seine Botschaft begeistert die Massen, seine Botschaft bewegt die Massen.

„Sie wollten das Wort Gottes hören“ – so betont der Evangelist.

Die Botschaft rührt an die Herzen der Menschen. Wie leicht hätte Jesus das ausnutzen können und sich selbst zu einer Art Superstar aufschwingen können! Aber es geht ihm hier nicht darum, dass alle Welt ihn liebt und lobt und anhimmelt.

Es geht hier nicht um den Botschafter, es geht um die Botschaft. Und dieser Botschaft sollen sich auch seine Jünger verpflichtet wissen. Gerade der wunderbare Fischfang ist ja nicht einfach eine weitere Attraktion, die seinen Ruhm vergrößern soll. Der wunderbare Fischfang ist ein „Zeichen“ – ein Hinweis für seine Jünger, für die Kirche, für uns.

Ich möchte drei Beobachtungen zusammentragen, die wir im Bericht vom wunderbaren Fischfang im heutigen Evangelium ausmachen können.

1.) Zunächst ist die Rede davon, dass die Fischer „noch einmal“ auf den See hinausfahren – und das entgegen aller bewährten Gewohnheit und der beruflichen Erfahrung. Denn: Jeder

erfahrene Fischer vom See Gennesaret weiß, dass man nur nachts fischen kann, wenn die Fische aufsteigen. Sobald es hell wird, verschwinden die Fische in der Tiefe des Sees, und man kann das Fischen einstellen. Dennoch lässt sich der erfahrene Simon auf die merkwürdige Anregung Jesu ein: „Wenn du es sagst!“ Oder anders ausgedrückt: Auf dein Wort hin – wollen wir dem Ungewöhnlichen vertrauen.

Das ist eine gänzlich andere Haltung als zu sagen: „Was ich nicht kenne, interessiert mich auch nicht. Wir ziehen uns auf die Erfahrung zurück; wir pochen auf das Bewährte, was doch noch immer genügt hat.“ – Die Fischer im heutigen Evangelium verkörpern das Grundvertrauen, dass sich Neuaufbruch, dass sich ungewöhnliche Wege und Methoden lohnen können. Immer wieder haben Männer und Frauen im Lauf der Kirchengeschichte einen geistlichen Neuaufbruch angestoßen, weil sie ungewöhnliche (und oft genug belächelte und beargwöhnte) Wege der Seelsorge und der Verkündigung gingen – um sich den Herausforderungen ihrer Zeit zu stellen.

2.) Dann: Es ist von „zwei Booten“ die Rede – Sinnbild des Kooperierens, des Zusammenwirkens. Das zweite Boot muss herbeieilen, um den reichen Fang einzuholen. Es darf auch heute dem einzelnen Gläubigen nicht gleichgültig sein, wie sich der Mitchrist abmüht. Es kann sich eine Gemeinde nicht hinter die Gemeindegrenzen zurückziehen und sich einfach ignorant verhalten gegenüber dem, was vielleicht die Nachbargemeinde umtreibt und bewegt. Aber selbst innerhalb einer Gemeinde: Wie oft weiß die eine Gruppe nichts von den Terminen und der Jahresplanung der anderen!

Zwei Boote: Sinnbild des Miteinanders. Voraussetzung, den Ertrag zu teilen, sich einander mitzuteilen.

3.) Schließlich die dritte und vielleicht wichtigste Beobachtung: Es ist von der tiefen Ergriffenheit, ja von der Erschütterung des Petrus die Rede. „Geh weg von mir, ich bin ein Sünder!“ Noch mehr als die Bereitschaft, neue Wege zu gehen und echte Kooperation zu üben, ist das Eingeständnis der eigenen Grenzen

und der eigenen Unzulänglichkeit eine wichtige Voraussetzung der Erneuerung des Glaubens und der Kirche in unserer Zeit. Petrus ist zutiefst verstört, dass der Herr so große Dinge tut. Er steht damit in einer langen Tradition derer, die in der Begegnung mit Gott ihre eigene Bedürftigkeit spüren. So hörten wir in der 1. Lesung von Jesaja: „Weh mir! Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen!“ So hörten wir in der 2. Lesung von Paulus: „Ich bin der Unerwartete, die Missgeburt!“ (Eine schockierende Selbsteinschätzung!)

Und doch: Wo sich der Mensch nicht von Gottes Güte und Größe erschüttern lässt oder zumindest anfängt zu staunen – da herrscht schnell die flache Selbstgenügsamkeit, die Überheblichkeit. Wo Demut und Bescheidenheit nicht unser Christsein begleiten, da machen sich gespielte Empörung und übersteigertes Anspruchsdenken breit – außerhalb der Kirche, aber auch innerhalb.

Es geht um die Botschaft. „Ob nun ich verkünde oder die anderen“, sagt Paulus in der Lesung, „das ist unsere Botschaft: ... Christus ist für unsere Sünden gestorben; er ist auferweckt worden.“ Um diese Botschaft geht es. Jesaja, Petrus und Paulus lassen sich als Botschafter in den Dienst nehmen – im Wissen um die eigene Unzulänglichkeit. Auch das ist ein Zeichen in einer Zeit, in der die Hysterie der „Rücktrittsforderungen“ ins Maßlose steigt. Wo eine Gesellschaft und die mediale Macht ständig prominente Amtsträger hetzt und zur Strecke bringt, da tut es gut zu hören: „Fürchte dich nicht!“ Der Herr glaubt an uns, auch wo wir überzogenen eigenen oder fremden Ansprüchen nicht genügen. Fürchte dich nicht! Auch du kannst Menschenfischer sein. Auch du kannst am Reich Gottes mitbauen. Auch du kannst Beziehungen stiften und die Gemeinschaft aufbauen. Nicht allein aus eigener Kraft, sondern weil der Herr an unserer Seite ist.

Fürchte dich nicht!

Amen.